

Knut Hickethier

Einführung in die Medienwissenschaft

Stuttgart: Metzler, 2003. – 394 S.

ISBN 3-476-01882-2

Allein im vergangenen Jahr erschien in unterschiedlichen Verlagen eine Reihe von Einführungen in die Medienwissenschaft, u. a. von Werner Faulstich, Rainer Leschke, Peter Ludes und Dietrich Kerlen. Alle Publikationen lassen auf ein überaus großes Interesse schließen, das dem Gegenstand gegenwärtig von Seiten der Öffentlichkeit entgegengebracht wird. Inhaltlich verdeutlichen die Publikationen die unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansätze und Schwerpunktsetzungen, die innerhalb dieser Wissenschaftsdisziplin vertreten werden. Knut Hickethier verfolgt in seinem Buch konsequent ein text- und kulturwissenschaftliches Konzept, dessen Anfänge bis in die 1960er Jahre der Bundesrepublik zurückreichen und das er selbst entscheidend mit entwickelt und ausgeformt hat.

Im Vorwort beschreibt der Autor sein Buch als das Ergebnis von Einführungsveranstaltungen, die er im Rahmen des Hamburger Studiengangs Medienwissenschaft/Medienkultur gehalten hat (S. 3). Dieser Entstehungshintergrund kennzeichnet die gesamte Publikation, die durch ihre Übersichtlichkeit besticht und einen bisher nicht vorhandenen Überblick über das Fach, seine Begriffe, Modelle und Methoden gibt. In 20 mehrfach untergliederten Kapiteln wird die Eigenständigkeit der verschiedenen in der Medienwissenschaft vorhandenen Ansätze, Konzepte und Positionen herausgearbeitet. Gleichzeitig gelingt es dem Autor, im Rahmen seiner Erläuterungen zentraler Begriffe und Kategorien Übergänge und Bezüge zu den Nachbardisziplinen, wie Sprach- und Literaturwissenschaften, Soziologie und Pädagogik und Kommunikationswissenschaften stringent herzustellen. Im Ergebnis tritt dem Leser die Medienwissenschaft als eigenständiges Wissenschaftsgebiet entgegen, das interdisziplinär die Kooperation zu anderen Fächern sucht, um von unterschiedlichen Feldern aus den Gegenstand immer wieder neu zu hinterfragen.

Medienwissenschaft beschäftigt sich im Verständnis von Hickethier „mit den technisch-apparative[n] Medien Film, Fernsehen, Radio und Internet und stellt hier wiederum die Pro-

dukte, also Filme, Fernseh- und Radiosendungen sowie Internetangebote, als Medientexte in den Mittelpunkt ihrer Arbeit“ (S. 2f.). Der Ausgangspunkt der medienwissenschaftlichen Forschung sind also die Medientexte, von denen aus auch ihre Produktion und Rezeption zu befragen sind. Dieser wissenschaftspolitisch integrative Standpunkt erlaubt es dem Autor, die medienwissenschaftlichen Basiskategorien wie Medium, Kommunikation, Zeichen, Bild, Text, Dramaturgie, Genre und Programm präzise zu entwickeln und in diesem Kontext auch die unterschiedlichen in Lehre und Forschung vertretenen Meinungen abzubilden. Durch diese Herangehensweise ist er in der Lage, im gesamten Buch die wissenschaftlichen Differenzen zu einzelnen Fragestellungen und deren Tragweite deutlich zu machen. Lediglich an zwei Stellen weicht Hickethier von dieser Methode ab, im dritten Kapitel, wenn er über die Dimensionen des Medienbegriffs referiert, und im Kontext seiner Darstellung von Medienkultur. Hier findet der Leser eine kurze, deutliche Kritik an dem vom Vulgärmaterialismus geprägten, medienwissenschaftlichen Verständnis Friedrich Kittlers (S. 23; 229).

Die Darstellungen der medienwissenschaftlichen Basiskategorien bilden die Grundlage für die Beschreibung umfassender medienwissenschaftlicher Konzepte wie Mediendispositiv, Öffentlichkeit und Medienkultur. Im Anschluss daran behandelt Hickethier die bereits erwähnten Einzelmedien. Das Buch endet mit grundlegenden Aussagen zur Medienanalyse, der Mediengeschichte und der Medientheorie.

Jedem Kapitel hat der Autor einen umfangreichen Literaturanhang beigefügt, der auch noch die Literatur des Jahres 2002 berücksichtigt. Der Anhang selbst wurde jeweils noch einmal in grundlegende und zitierte Literatur getrennt. Am Ende des Buches erleichtern eine Auflistung der medienwissenschaftlichen Standardwerke, ein Personen- und Sachregister dem Leser zusätzlich die schnelle Orientierung.

Die umfangreiche Gesamtdarstellung medienwissenschaftlicher Forschungsansätze in Deutschland verweist, ohne dass der Autor sie benennt, auch auf deren Schwachstellen. Dazu zählen primär Aussagen zu den Tonträgern Schallplatte und CD. Dieses Defizit ist nicht dem Autor, sondern der Wissenschaftsdisziplin insgesamt anzulasten, der gerade zu den aktuellen Diskussionen um die Phonoindustrie – so-

weit ich sehe – die Konzepte fehlen. Ein anderer Punkt betrifft die Qualitätskriterien von Medienprodukten. Auch diesbezüglich fehlen bisher jeweils medienspezifische Aussagen.

Als Zielgruppe des Buches nennt der Verlag Studierende der Medienwissenschaft. Für diese ist es mit Sicherheit ein Standardwerk. Die präzise Darstellung medienwissenschaftlicher Problemstellungen und die umfangreichen Literaturangaben, die den aktuellen Stand der Forschung spiegeln, lassen darüber hinaus das Buch auch für viele Wissenschaftler, insbesondere für die der medienwissenschaftlichen Nachbardisziplinen, und für ein interessiertes Publikum sehr interessant erscheinen.

Wolfgang Mühl-Benninghaus

Stefan Weber (Hrsg.)

Theorien der Medien

Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus

Konstanz: UVK, 2003. – 359 S.

ISBN 3-8252-2424-4

Niklas Luhmann hat einmal in einer Fußnote – traditionell der Ort für den Austausch von Bösartigkeiten in wissenschaftlichen Publikationen – gespottet, es gebe inzwischen ernst zu nehmende Hinweise für Temposchäden in der Theorieproduktion. Vieles ginge zu schnell, würde allzu eilfertig als „readerreifes Wissen“ angeboten. „Ein gutes Indiz für Verbreitungsgeschwindigkeit“, so Luhmann weiter, sei „die Nichtidentität von Autoren und ‚Herausgebern‘.“ Man heftet ein paar Beiträge zusammen, benutzt den Herausgeber-Namen als Prestigesignal, findet einen zugkräftigen Titel und etikettiert das Ganze dann noch als Lehrbuch, als Einführung und als ein umfassendes Orientierungsangebot. Diese Suggestion einer seriös abgelaufenen Komplexitätsreduktion hilft entscheidend bei der weiteren Vermarktung.

Auf das hier vorzustellende Buch jedoch treffen alle Indikatoren eiliger und gleichzeitig marketingsinteressierter akademischer Produktion, von der inzwischen eine ganze Verlagsindustrie lebt, nicht zu. Man merkt den „Theorien der Medien“ an, dass der Herausgeber Stefan Weber (selbst mit vier Beiträgen vertreten) umsichtig vorgearbeitet, sorgfältig

redigiert und schlicht und einfach viel Arbeit in dieses Buch gesteckt hat. In der Einführung konstatiert er programmatisch: „Der viel beschworene Theorien-Pluralismus in den Wissenschaften wird hier nicht als Nachteil gesehen (denn dieser Sichtweise würde implizit entweder eine generelle Wissenschaftsfeindlichkeit oder aber erst recht wieder ein Streben nach der ‚einen‘, ‚wahren‘ und umfassenden Theorie zugrunde liegen), sondern als produktiver Vorteil des Wissenschaftssystems.“ (S. 11f.) Es folgt entsprechend – ohne Parteinahme, ohne Privilegierung einer spezifischen Perspektive – eine Gesamtdarstellung zentraler Basistheorien. Ihre grobe Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie sich allesamt zum Verständnis vergangener und aktueller Medienkommunikation nutzen lassen. Sie stellen ein Reservoir alternativer Beobachtungsmöglichkeiten dar, liefern Begriffe, Modelle, Heuristiken. Zehn Autoren sind es, die hier zusammen gearbeitet haben, und sich in der Regel an einem einheitlichen Schema der Darstellung orientieren (Entstehung und Entwicklung der jeweiligen Theorie; Grundbegriffe und Modelle; theoretische und empirische Anwendungen in der Medien- und Kommunikationswissenschaft; Kritik und mögliche Perspektiven der Weiterentwicklung).

Der Band setzt mit einem Beitrag zu „Techniktheorien der Medien“ ein: Frank Hartmann, der überdies einen weiteren Aufsatz über „medienphilosophische Theorien“ für dieses Buch verfasst hat, rekonstruiert frühe Formen der Reflexion über die Medien bis hin zum Technikmaterialismus und dem gesteigerten Hardware-Interesse eines Friedrich Kittler oder den Cyborg-Visionen von Donna Haraway und Max More. Natascha Just und Michael Latzer zeigen, ausgehend von der Beschreibung wirtschaftswissenschaftlicher Grundbegriffe, welche Forschungsschwerpunkte sich auf der Grundlage ökonomischer Theorien in der Medien- und Kommunikationswissenschaft ergeben haben, und stellen eine Fülle von Einzelstudien zur Konzentration (vor allem im Printbereich), zur Liberalisierung bzw. Förderung des Wettbewerbs (vor allem im Rundfunk) und zur Konvergenz (vor allem in Bezug auf das Internet und den digitalen Rundfunk) zusammenfassend dar. Christian Schicha analysiert die gesellschaftskritisch motivierten Ansätze, die sich mit der „Frankfurter Schule“ und Autoren wie Max Horkheimer, Theodor W.